

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 12

Rubrik: Allgemeine Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Rundschau.



Schweiz.

— **Schweiz. Juristenverein.** Am schweizerischen Juristentag, der dieses Jahr in Basel stattfindet, wird unter anderem folgendes Diskussionsthema zur Behandlung gelangen: Der Betrieb von Kinematographen und Gewerbefreiheit. Über diesen Gegenstand werden referieren die Hh. Rechtsanwalt Dr. Fick in Zürich und Bundesgerichtsschreiber Dr. Guey in Lausanne.

— **Kinema und Schule.** Auf Veranlassung stadtzürcherischer Schulbehörden wurden Dienstag vormittag sämtliche Schüler und Schülerinnen der dritten Sekundarschulkasse der ganzen Stadt Zürich, etwa 700 Kinder, unter der Leitung ihrer Lehrer in den Orientkinematograph von Jean Speck geführt, wo eine etwa anderthalbstündige Separatvorstellung das Interesse der Besucher begeisterte. Das Programm enthielt einen prächtigen Film über „Jagden und Reisen im Innern Afrikas“, einen schön kolorierten Film der „Aepfelzucht und Ernte in Washington“ und einen Imperiumfilm „Stromschnellen und Wasserfälle auf Neuseeland“.

— **Cinéma Suisse, S. A. Genf.** Der Verwaltungsrat dieses im Februar 1913 unter dem Namen „The Royal Bio S.A.“ gegründeten Unternehmens (kinematographische Vorstellungen) wird einer demnächst stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung die Auflösung und allenfalls die Liquidation der Gesellschaft beantragen.

Deutschland.

— **Der Film beim Gottesdienst.** In der protestantischen Kirche in Schkeuditz bei Halle a. d. S. treten jetzt in regelmäßiger Turnus Lichtbildergottesdienste an die Stelle der bisher üblichen Gottesdienste. Der Geistliche behandelt ein Kapitel aus der Bibel oder aus der Missionsgeschichte, und die Bilder illustrieren dabei seine Worte. Das Gesangbuch bleibt zu Hause; in dem verdunkelten Hause könne

ich mir den größten Zwang auferlegen um mich hineinzufinden. Dabei wurden meine Wangen wieder blaß, meine Glieder versagten mir oft den Dienst. Leo sah von alledem nichts. Er schwamm obenauf in dem Strudel der Geiselligkeiten. Fühlte ich mich gar zu matt und erklärte, nicht mitgehen zu können, so streichelte er besorgt mein schmal gewordenes Gesicht und ging allein, um dann meistens erst mit dem anbrechenden Tag heimzukehren.

Mein schlechter Gesundheitszustand verhinderte uns, größere Festlichkeiten zu veranstalten. Da fragte Leo mich eines Tages, ob ich etwas dagegen habe, wenn er sich an einigen Abenden der Woche ein paar Herren einlade.

„Bewahre, ganz und gar nicht!“ erwiderte ich erfreut; ich wußte ihn dann doch wenigstens zu Hause. Und so geschah es denn auch. Es kamen ungefähr 5 bis 6 Herren, die ich wenig kannte. Ich machte die Honneurs beim Abendessen und dann zog ich mich zurück. Allerdings dehnten sie auch diese Zusammenkünfte bis zum Morgengrauen aus; aber ich wußte meinen Mann wenigstens zu Hause. Gar zu engherzig durfte ich doch nicht sein.

Jürgens erschien auch wieder an den bestimmten Tagen zu Tisch und blieb dann noch immer ein paar Stunden. Wir sprachen von allerlei, doch nie mehr von dem Hiratsprojekte; ich hatte eine leise Scheu, dieses Thema noch einmal zu berühren. Er besuchte auch die Herrenabende, doch hörte ich oft, daß mein Mann ihn einen Philister nannte, er sei gar kein rechter Mann. Dann lächelte er etwas überlegen und erwiederte meistens gar nichts.

Eines Abends, ich hatte mich auch schon, wie sonst, lange

man die Schrift ja doch nicht lesen. Statt dessen erscheinen die Liedertexte in mächtigen Lettern auf dem Film. Der Kirchenrat, der bereits einen Projektionsapparat erworben hat, will die Lichtbildergottesdienste, da sie in der Gemeinde großen Anklang finden, dauernd beibehalten.

— **Schwerer Unfall bei einer Filmaufnahme.** Am 13. März wurde der Filmregisseur Jacoby, der in einer Tempelhofer Filmfabrik bei Berlin eine Kinoaufnahme leitete, durch einen wild gewordenen Affen schwer verletzt. Der Affe sollte sich, so verlangte es der Film, auf einige Leute stürzen. Da das Tier sich schwerfällig zeigte, stellte sich der Regisseur ihm gegenüber und begann es zu reizen, worauf dieses sich auf ihn stürzte und durch Bißwunden schwer verletzte.

Italien.

— **D'Annunzio als Filmdichter.** Aus Mailand wird geschrieben: Gabriele d'Annunzio hat seine schon vor Jahren angekündigte Absicht, für den Kinematographen zu arbeiten, endlich ausgeführt. Es handelt sich hier nicht um ein großes, reformatorisches Werk in dieser neuen Kunst, von der der Dichter einst gesprochen, sondern nur um ein großes historisches Drama von der Art des „Ovo vadis“. Zwar kündigt d'Annunzio, der Meister der Reklame, in einem vom „Corriere della Sera“ veröffentlichten Selbstinterview seine Arbeit als eine neuartige Leistung an, aber das kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß er mit seinem ersten Werk keineswegs bisher unbekannte Wege einschlägt. Die Fabel betitelt sich nach einer jungen Sizilianerin „Cabira“ und spielt zur Zeit der punischen Kriege. Cabira wird, nachdem sie durch den Ausbruch des Aetna obdachlos geworden ist, durch Seeräuber nach Karthago geschleppt. Sie erlebt, bis sie von den Römern befreit und von dem Patriarchen Fulvio nach altem Rezept geheiratet wird, die wunderbarsten Abenteuer. An den Faden des persönlichen Schicksals der Sizilianerin werden große, kulturhistorische und historische Gemälde geknüpft, wie Szenen vom Sklavenmarkt in Karthago und aus dem Götzendienste des Moloch, die Belagerung von Syrakus und der Brand der römischen

zurückgezogen — es war heute ein noch größerer Birkel gewesen, auch einige mir ganz fremde Herren waren mir vorgestellt — und saß nun leidend in meinem Wohnzimmer, da vermisste ich ein Armband. Ich hatte es, da es mehrmals aufgesprungen, abgelegt und auf einem Tischchen liegen lassen. Da es das erste Geschenk war, das ich von Leo erhalten, hielt ich es sehr wert, und besorgte, es könnte vielleicht beim Aufräumen von der Dienerschaft übersehen werden, wollte ich Leo bitten, es an sich zu nehmen. Man konnte das Zimmer, in welchem die Herren sich befanden, durch einen Seiteneingang erreichen, und so betrat ich diesen, nach einem Diener umspähend. Es war sehr still. Kein Laut drang an mein Ohr. Sollten die Herren schon gegangen sein! Leise näherte ich mich der Türe und jetzt konnte ich auch noch nichts vernehmen. Nun drückte ich hörbar die Türe auf, die schwere Portiere davor war niedergelassen. Als ich sie behutsam etwas zur Seite schob, sah ich im gedämpften Licht der Lampen die ganze Zahl der Herren in der Mitte des Zimmers um einen Tisch sitzen.

Mit einem einzigen Blick hatte ich erkannt, daß man spielte, und wie! Mit von Eifer und Leidenschaft fast entstellten Augen saßen sie da. Leo glühte und seine Augen hingen wie gebannt an den Karten des Bankhalters, dessen Gesichtszüge fast wie von Stein waren. Er war mir vorhin vorgeführt, ein Franzose, sein Name war mir entfallen.

Zuerst überkam mich ein Schwindel. In meinem Elternhause hatte man das Spiel als das verderblichste Laster hingestellt, diese Ansicht war auch die meine geworden, und so blickte ich entsetzt auf meinen Gatten. Ich hätte vorstür-

Flotte, der Zug Hannibals über die Alpen, die Einnahme von Syrakus, der Selbstmord des Königs Sophonisbe. Für eine Tempelszene hat der Maestro Pizzetti, dem d'Annunzio für seine bei der Vertonung der „Nave“ geleisteten Dienste den hochtrabenden Namen Ildebrando da Panama gegeben hat, eine begleitende Symphonie geschrieben, im übrigen werden aber die Bilder von der gewöhnlichen Masse des Kino-Repertoires begleitet.

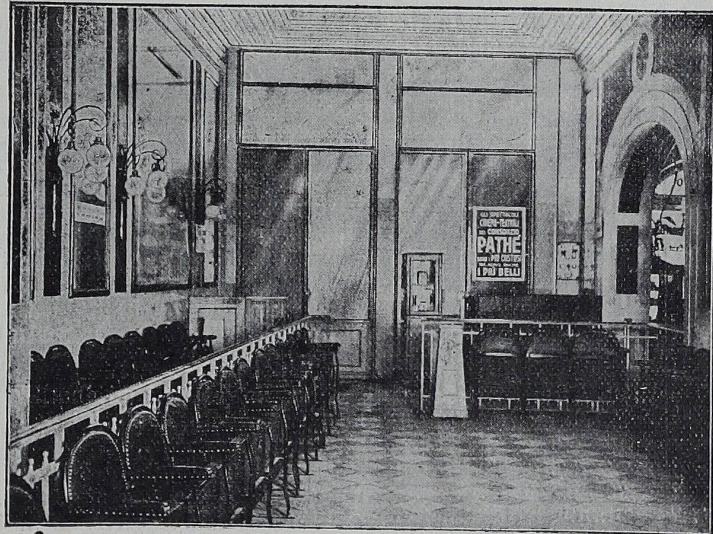
E s p a g n e .

— **Une ligue nouvelle.** On annonce de Barcelone qu'un certain nombre de familles distinguées se sont réunies pour entreprendre une campagne moralisatrice contre les spectacles fournis au public, et naturellement contre le cinématograph, toujours bouc émissaire. A cet effet, le Comte de Santa Maria de Pomès réunit les adhésions de tous ceux qui veulent prêter leur appui matériel ou moral à la nouvelle ligue. Si les journaux locaux enregistrent sans commentaire cette nouvelle, en revanche, le „Mundo Cinematografico“, qui, sous l'habile direction de M. José Sola Guardiola, mène toujours le bon combat, réclame quelques explications. Il lui semble que le fait, entre quelques personnes, de s'organiser pour moraliser tel ou tel spectacle est un blâme, non déguisé, à l'adresse du Gouverneur Civil de Barcelone à qui incombe la police des spectacles de la ville. De qui, cette nouvelle ligue, tiendra-t-elle son pouvoir? Les personnes qui sont à la tête sont sans doute, pour la plupart, de bonne foi, mais n'assument-elles pas une responsabilité bien lourde? Et cela aussi bien vis-à-vis des entrepreneurs de spectacles à qui elles peuvent porter un tort considérable. Il est du devoir

de la presse cinématographique de ne pas laisser passer sans une vive protestation l'ingérence de particuliers, — si bien intentionnés soient-ils, — dans une domaine si délicat. Il y a toujours la crainte que pour justifier ses prétentions, elle ne dépasse souvent le but primitivement fixé. L'expérience a souvent prouvé malheureusement que ces réunions et ces ligues sont plutôt prétexte à „se pousse du col“ c'est-à-dire de se voir nommer président, vice-président, membre honoraire, secrétaire général, etc. Si en l'occurrence le rôle de la nouvelle ligue se borne à cela, poussons un soupir de satisfaction en disant: „Tant mieux“.

R u s s i e .

— **Saint-Pétersbourg.** On vient de découvrir dans un établissement cinématographique de troisième ordre, où il tient un très modeste emploi, un pauvre hér qui est le dernier descendant du prince Potemkine, le célèbre favori de la grande Catherine. Le palais de Toride, qui appartint jadis à Potemkine, loge aujourd'hui la Douma. Le petit-fils du prince habite, lui, un coin de chambre dans un taudis où logent les misérables des bas-fonds de Pétersbourg, décrits par Gorki. Mais, au-dessus de son grabat, il a dessiné grossièrement, sur le mur, les armes de Potemkine. Aux reporters qui l'ont interrogé, il a montré tous ses papiers de famille, tous en règle, et ses chartes de noblesse authentique. Tout ce que demande le malheureux, c'est que l'état lui accorde la faveur de lui louer un lopin de terre sur les six millions d'hectares qui appartenaient à son ancêtre qui était assez riche pour faire baigner ses chevaux dans le vin blanc. En attendant, il est aide-opérateur dans un ciné.



Eingang eines italienischen Kino's, wo der Gleichrichter als Reklamebeleuchtung dient.

35% Ersparnis

erzielen Sie durch den Gebrauch des
Quecksilberdampf - Gleichrichter Cooper - Hewitt
der den Projektionslichtbogen direkt
mit Gleichstrom speist, ohne Zwischen-
schaltung eines Widerstandes und

ohne jeden Stromverlust.

Keine Bedienung.

Geräuschloser Betrieb.

Kein Vibrieren.

Verlangen Sie Preisliste 24.

**Sté. The Westinghouse Cooper Hewitt Company Ltd.
II Rue du Pont**

SURESNES près Paris.

Amerika.

— Der Kampf um den Film. Eine interessante Entscheidung über die Urheberschaft an der wichtigen Erfindung des Films ist von dem Berufungsgericht der Vereinigten Staaten gefällt worden. Die Witwe des vor 14 Jahren gestorbenen Erfinders Goodwin klagt darauf, daß ihr Gatte als der Erfinder des photographischen Films, jenes lichtempfindlichen Celluloidbandes, anerkannt werde. Im Jahre 1887 hatte Goodwin auf diese seine Erfindung ein Patent nachgesucht und es auch nach elfjährigen Bemühungen erhalten. Er sollte jedoch die Früchte eines Schaffens nicht mehr genießen; gerade als er im Begriff war, mit der praktischen Verwertung seiner Idee zu beginnen, starb er. Der Witwe des Erfinders ist es nun gelungen, reiche Leute für ihre Sache zu gewinnen, diese haben einen Prozeß wegen Patentverletzung gegen die Internationale Kodak-Kompanie angestrengt, der zugunsten der Witwe Goodwins entschieden wurde. Die Kodak-Kompanie, bekanntlich ein Trust, der in den Vereinigten Staaten über 40 Fabriken besitzt und seinen Hauptsitz in Rochester im Staate New York hat, erklärt allerdings, daß ihre Filmen nach einem ganz anderen Verfahren hergestellt werden, und will ihr Recht bis vor das Oberste Gericht der Vereinigten Staaten verfolgen, falls sie von dem Berufungsrichter verurteilt wird. Falls die Gesellschaft den Prozeß verliert, hat sie an die Witwe des Erfinders Goodwin für alle von ihr im Laufe der Jahre hergestellten photographischen und Kinofilms eine Entschädigung zu zahlen, die sich mindestens auf 18 Millionen belaufen wird, vielleicht aber sogar 100 Millionen erreicht.



Film-Beschreibungen.



Die Hand der Nemesis.

(Nach dem Roman von Henri de Maistre.)



Der Fischer Friedrich Stoll schreibt an den Reederei Parker, der früher sein Kamerad gewesen ist, daß er sich wegen seines Sohnes Hermann, der in jugendlichem Leichtsinn Schulden gemacht hat, in Verlegenheit befindet, und bittet ihn um seinen Besuch. Um dieselbe Zeit bewirbt sich der Ausländer Tanala um die Gunst der schönen Frau des Reeders Parker. Als er von dem Brief des Fischers Stoll hört, und aus den Neuzeugungen Parkers entnimmt, daß er den alten Seekameraden aufsuchen will, taucht in seinem Herzen ein teuflischer Plan auf. Er will den Reederei verschwinden lassen, um dann dessen Frau heiraten zu können und so in den Besitz des großen Vermögens zu gelangen. Er folgt dem Reederei heimlich und es gelingt ihm auch, seinen schurkischen Plan auszuführen. Niemand ist Zeuge der dunklen Tat gewesen, da dieselbe in der Hütte des Fischers vor sich ging. Aber Parker hat noch im letzten Augenblick die Kraft, in ein altes Buch zu schreiben: „Ich sterbe durch Tanala. Parker.“ Der alte Stoll wird als schuldig angesehen und verhaftet, da er vor der Tat allein mit Parker zusammen war. Ein Jahr später. Der Verurteilte ist gestorben; Frau Parker steht vor der Verheiratung mit Tanala und hat sich ihre Tochter Käthe, die ihren Vater nie vergessen kann und gegen Tanala nie günstig gesinnt ist, etwas entfremdet. Einige Tage vor der Hochzeit bekommt Tanala den Besuch Hermann Stolls, des Sohnes des alten Stoll. Dieser hat in der Hütte seines Vaters das alte Buch gefunden, in das Parker vor seinem Tode die verhängnisvollen Zeilen geschrieben hatte, und er kommt nun, nicht

zum und ihm zurückziehen mögen von dem Abgrund, an dem er sich befindet.

Jetzt fielen meine Augen seitwärts und blieben hier auf Felix Jürgens haften. Er spielte auch, doch sein Gesicht war genau so ruhig wie immer.

In diesem Augenblick sahen er fast zu lächeln, als seine Hand ein Häuflein Goldstücke an sich zog. Es war mir, als beruhige mich seine Anwesenheit. Er werde Leo schon vor gar zu unüberlegtem Handeln schützen. So ließ ich den Vorhang fallen und schlich leise zurück. Mein Armband hatte ich ganz vergessen. Als ich wieder in meinem Zimmer saß, überfiel mich doch eine grenzenlose Traurigkeit und Angst. Was hatte ich stets von Spielern gehört und gelesen; nie hatten sie ein gutes Ende genommen. Ach, ich wollte Leo bitten, von Herzen bitten, es zu lassen — meinen ganzen Einfluß aufzuwenden, um ihn davor zurückzuhalten.

Ich ging nicht zu Bett, ich wollte ihn erwarten. Die Stunden schlichen träge dahin. Ruhelos wanderte ich umher, bis in das Schlafzimmer, kniete hier an deinem Bettchen nieder und ein heißes Gebet stieg zum Himmel empor, er möge deinen Vater schützen, damit unser Glück nicht gefährdet werde. Endlich kam Leo. Er sah mich nicht gleich, da er leise eingetreten und ich im Hintergrunde, ihn beobachtend, stand. Er sah furchtbar bleich aus, sein schönes, dunkel gelocktes Haar klebte feucht auf der Stirn. Er fuhr mehrmals mit der Hand darüber hin, als wollte er eine unangenehme Empfindung wegwischen. Nun trat ich leise zu ihm und ihn zärtlich umschlingend, wollte ich sprechen, doch kein Laut kam über meine Lippen, ich sah ihm nur flehend ins Gesicht.

„Elisabeth, du noch auf? Was soll das heißen?“ Er sprach heiser und sein Blick vermied es, dem meinen zu begegnen.

„Leo, liebster, bester Mann, ich habe euch gesehen! Vergeb, es geschah unabsichtlich!“ setzte ich schnell hinzu, wie er auffahren wollte. „Ach und wie habe ich mich erschreckt! O, Leo, du mußt mir versprechen, nie mehr zu spielen! Wir wollen wieder andere Vergnügungen beinhalten. Ich will mit dir gehen, wohin du willst, nur spiele nicht mehr!“ Er hatte versucht, sich von meinen ihm umschlingenden Armen zu befreien, aber immer fester preßte ich mich an ihn. Jetzt wendete er sich mir zu, erst wiederstrebend, dann aber freier. „Närrchen“, sagte er lächelnd, „wie kannst du solches Aufsehen von einem harmlosen Spiel machen! Gespielt wird in jeder Gesellschaft, auch die wir gemeinsam besuchen — das ist nur einmal in unsrern Kreisen nicht anders.“ — „Aber der Bankhalter, er hat ein so schreckliches Gesicht wie — wie — ein Teufel sieht er aus!“ Leo fuhr leicht zusammen und lachte etwas gezwungen auf.

„Das finde ich nun gerade nicht. Er ist doch ein schöner Mann. — Doch verteufelt Glück hat er. Nebrigens ist er kurze Zeit hier und bleibt auch nicht lange.“

„Und Jürgens spielt auch?“ fragte ich kleinlaut.

„Nun siehst du, auch der Mustermann! Also beunruhige dich nicht, mein Kind. Doch jetzt laß uns zur Ruhe gehen, ich bin sehr müde.“

(Fortsetzung folgt.)